Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 85 (1993)

Heft: 2

Vorwort: Von der "alten" Differenz und der lapidaren Feststellung, dass Teilen verbindet

Autor: Ackermann, Ewald

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EDITORIAL RUNDSCHAU

Von der «alten» Differenz und der lapidaren Feststellung, dass Teilen verbindet

Ich habe es teils hautnah miterlebt und ich heuchle nicht: seit 1985 haben im Rahmen des SGB die Frauen unbestritten am meisten kreativen Power entwickelt. Demgegenüber steht die beharrlich langsame Entwicklung der Zunahme weiblicher Mitglieder in den SGB-Gewerkschaften. Diesen Zwiespalt – wenn er einer ist – arbeitet auch die vorliegende «Gewerkschaftliche Rundschau» zu wenig heraus, und das kann vielleicht auch daran liegen, dass die Redaktion zum Teil falsche Fährten gelegt hat.

Es ist wie die alte Differenz zwischen objektiv und subjektiv. Objektiv stimmt das Programm der SGB-Frauen, aber es scheint sich in der subjektiven Betroffenheit der einzelnen Frauen zu wenig zu verankern. Wieso? Erkennen die Frauen ihren Status nicht oder glauben sie nicht an die gewerkschaftlichen Rezepte? Noch ist es zwar zu früh, aber ich wette bereits jetzt darauf, dass auch die neu formierte Frauenbewegung rund um die Bundesrätinnenwahl, an deren Spitze wohl ausschliesslich aktive Gewerkschafterinnen standen, mitgliedermässig für die Gewerkschaften kaum gross ins Gewicht fallen wird. Sind die Gewerkschaften zu frauenfeindlich, die neu bewegten Frauen zu gewerkschaftsskeptisch, sind sie schon «drin» oder sind gar keine neuen Frauen angesprochen worden? Oder liegt die Erklärung der Differenz in jenem Auseinanderdriften, das Stäuble/Fluder in ihrem vorliegenden Beitrag anhand aktuellster Volkszählungsdaten aufzeigen: dass die Gewerkschaften gerade in jenen Branchen nur sehr schwach präsent sind, in denen Frauen überwiegend beschäftigt werden? Genügend Stoff, um weiter zu diskutieren. Und falsch ist es vielleicht, das Problem von der richtigen Position, die zu wenig wirkt, nur frauenspezifisch anzugehen, denn nur quantitativ weniger ausgeprägt ist dieselbe Frage auch den Männern zuzuspielen.

Denn um die Männer kommen die Frauen nicht herum. Gerechte Arbeitsteilung, mehr Teilzeitarbeit bedeutet, dass Männer Erwerbsarbeit abgeben und mehr Betreuungsarbeit übernehmen müssen. Und das haben bis heute, im Beitrag von Fluder/Stäuble nachzulesen, keine 5% getan. Die ideale Lösung kann ja wohl nicht sein, allen Frauen und Männern 100%-Jobs zu verschaffen und den reproduktiven Sektor in den produktiven überzuführen. Denn gerade hier sind die Frauen oft Verliererinnen. Was sie gleichzeitig als beinahe allein für die zu Betreuenden Zuständigen durch Erwerbsarbeit verdienen, geht vielfach drauf für die Kinderkrippe, Zweitwagen, Stressbehandlung. Also ist die Erwerbsarbeit vermehrt zu teilen. Wenn die Frauen mehr Arbeit nehmen sollen können, muss jemand mehr hergeben: die Männer.

Wenn es den Gewerkschaften aber damit ernst ist, dass die Männer mit den Frauen das Teilen lernen müssen, dann bedeutet das, dass sie, also männerdominierte Organisationen, nicht nur den Patrons Gleichstellung predigen müssen, sondern ihre Mitglieder dazu anhalten müssen, Erwerbsarbeit vermehrt mit Frauen zu teilen. Ein allzu starkes Stück? Ein erster sicher noch unsicherer Schritt in diese Richtung ist gemacht. Wenn der SGB in seiner Programmatik zur Bewältigung der Krise vorschlägt – die Praktikabilität der Massnahme einmal vorausgesetzt – dass mittlere und höhere Einkommen bei massiven, also neue Stellen schaffenden Arbeitszeitverkürzungen in Form von Lohnverzichten eine finanzielle Solidarität zeigen sollen, dann dürfte sich dies als wesentliches Moment aktiver Frauenförderung zeigen. Noch viele schwungvolle Gedanken hätte ich vorzuweisen, aber dieses Editorial breche ich hier ab, weil ich jetzt nach den Kindern schauen und dann die Wäsche machen muss.

Ewald Ackermann